

Uwe Heimowski

Zwischen Verlachen und Verleumden – die Heilsarmee im Kreuzfeuer der Kritik

Beobachtungen aus dem 19. Jahrhundert

Diesen kirchengeschichtlichen Rückblick möchte ich gerne mit einer kleinen Anekdote aus der heutigen Zeit beginnen:

„In der Versammlung sitzt ein Salutist mit einem dicken, lila schimmernden Veilchen. Da die Heilsarmee sich als friedliche Armee versteht, sorgt das doch für einige Überraschung. Natürlich wird er sofort von jedem, dem er begegnet, darauf angesprochen. Zuletzt fragt ihn ein Kamerad: ‚Mensch Karl, wo hast du denn bloß das blaue Auge her?‘ Sichtlich gereizt brummelt der Versehrte: ‚Das stammt von der Wirtschaftsmission, ich habe einen Betrunkenen gefragt, wo er sein blaues Auge her hat.‘“¹

Die Heilarmee in Deutschland, wie in ganz Westeuropa, genießt ein hohes Ansehen. Sie ist als Träger der freien Wohlfahrtspflege, Mitglied im Diakonischen Werk (DW) und als solches anerkannt und geschätzt. Der Leiter der Heilsarmee ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft des DW. Sie gehört zur ACK und zur VEF. Wegen ihres militärischen oder auch gelegentlich etwas unzeitgemäßen Auftretens wird sie mitunter belächelt. Doch ihre Arbeit wird respektiert und besitzt für die geringe Größe der kleinen Freikirche einen erstaunlich hohen Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit.

Verfolgung? Darüber kann man scherzen, Realität ist sie für die Heilsarmee – Gott sei Dank – nicht mehr. Zumindest nicht in Deutschland. Dieser Tage macht eine Meldung aus Pakistan die Runde:

„Oberst Bo Brekke

Mit tiefer Traurigkeit teile ich [sc. der Chefsekretär] Ihnen im Namen des Generals mit, dass Oberst Bo Brekke, Territorialleiter des Territoriums Pakistan, am Donnerstag, den 27. September, erschossen wurde.

Der Vorfall ereignete sich auf dem Gelände des THQ, kurz nach der Abschiedsversammlung des Chefsekretärs und der Territorialen Sekretärin für Frauenangelegenheiten. Nach heutigen Informationen handelt es sich um einen Einzeltäter. Nichts deutet darauf hin, dass es sich um einen terroristischen Akt handelt. Der Vorfall ereignete sich um ca. 18.30 Uhr Ortszeit, während der Oberst allein in seinem Büro arbeitete.“²

Diese Meldung stelle ich voran, um zu verdeutlichen, dass das Nachdenken über Verfolgung und Verunglimpfung von Christen – auch durch Christen anderer Benennung und anderen Bekenntnisses – kein intellek-

¹ Uwe Heimowski, Ha Ha Halleluja. Anekdoten und Witze aus der Armee Gottes, Wuppertal/Kassel 1997, 33.

² Heilsarmee Forum 04/07.

tueller Luxus ist, sondern eine bittere Pille unserer Geschichte und bis heute eine reale Bedrohung an vielen Orten dieser Erde.

Lassen Sie uns dankbar sein für Tagungen wie diese, die mithelfen, Verständnis für einander zu entwickeln und Gräben zu überwinden.

Doch nun zur Heilsarmee.

Warum wurde die Heilsarmee in besonderer Weise verfolgt? Eine Vermutung dazu gleich zu Beginn: Es liegt in ihrem Wesen.

Wo holte sich der Salutist aus der Anekdote sein blaues Auge? Bei der Wirtschaftsmission, d. h. beim missionarischen Einsatz in einer Kneipe. Die Heilsarmee war seit ihrer Gründung darauf bedacht, nach außen zu wirken, auf die Straßen und Plätze, in die Gassen und Gossen, in die Spelunken und Absteigen zu gehen. Sie mischte sich ein. Fromme Beschaulichkeit, ruhige Innerlichkeit, besonnene Spiritualität – das waren ihre Sache nicht. Vielmehr konnte die Frau des Gründers, Catherine Booth, eine ihrer wirkmächtigsten Schriften, die in Auszügen bis heute auch außerhalb der Heilsarmee publiziert wird,³ mit dem kämpferischen Titel versehen: „Aggressive Christianity“, Aggressives Christentum.

Eine Armee marschiert in den Krieg, auch die Heilsarmee – und da dürften Kämpfe eigentlich nicht erstaunen. Und so eckte sie an, die Heilsarmee. Bei Wirten, die um ihre Einnahmen fürchteten, bei Christen, denen die Frömmigkeit der lärmenden neuen Kirche suspekt erschien, bei Nationalisten, denen der Auslandsimport Salvation Army nicht geheuer war. Offene und verdeckte Feindschaft war die Folge.

In vier Abschnitten möchte ich mein Thema entfalten:

1. Ablehnung und Verfolgung bei der Entstehung der Heilsarmee in England
2. Angriffe und staatliche Repressalien bei der Gründung der Heilsarmee in Deutschland
3. Theologische Einwände gegen die Heilsarmee in Deutschland
4. Reaktionen der Heilsarmee auf die Verfolgung

1. Ablehnung und Verfolgung bei der Entstehung der Heilsarmee in England

Die Ablehnung der Heilsarmee bald nach ihrer Entstehung hatte breite Wurzeln in der Gesellschaft Ostlondons. Gnewekow und Hermsen schreiben dazu:

„Die fortschreitende quantitative Expansion der Heilsarmee, ihr außergewöhnliches Auftreten und ihr aufsuchender missionarischer Eifer wurde mit Ambivalenz zur Kenntnis genommen ... So kam es in den frühen 80er Jahren aufgrund des verstärkten Auftretens von Salutisten zu einer ungewöhnlichen Koalition aus ‚roughs‘, Brauerei- und Trinkhallenbesitzern

³ U. a. als Traktat beim Missionswerk „Die Bruderhand“ in Wienhausen.

und öffentlichen Würdenträgern, deren Ziel die Paralyisierung der Salutisten darstellte.“⁴

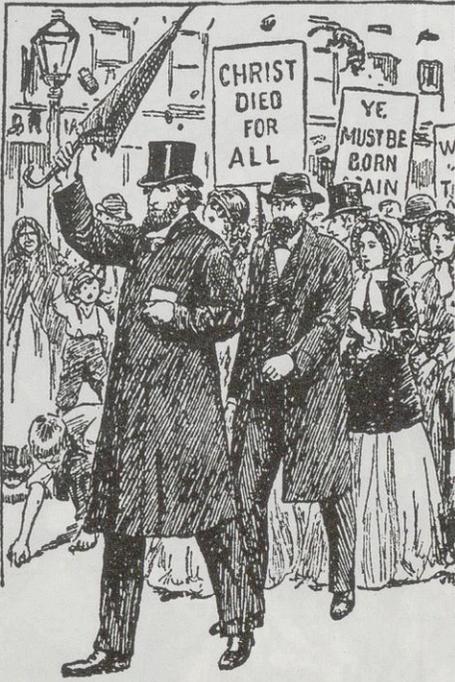


Abb. 1: William Booth als Anführer einer Prozession der „Christian Mission“, der Vorläuferorganisation der Heilsarmee, um 1877.

Hier wird meine Vermutung bestätigt: Auftreten und missionarischer Eifer der Heilsarmee sind der Grund der Verfolgung. Tatsächlich lässt sich etwa an zeitgenössischen Zeichnungen nachweisen, dass die Heilsarmee eine sehr „angriffliche“ Art hatte, ihre Freiversammlungen zu gestalten. Eine Abbildung aus den 1870er Jahren (Abb. 1)⁵ zeigt William Booth mit dem gebieterischen Gestus eines erhobenen Regenschirms vor einer Prozession her schreiten, jemand trägt ein Schild „Ye must be born again“. Ein Auftritt, der in dieser imperativen Form sicher ein Affront für viele Bürger sein musste.

Die Predigt einer Frau – zudem noch auf der Straße – sowie der Gebrauch lautstarker Blasinstrumente waren die Ursache für Übergriffe auf die Salutisten in Paris, davon zeugt die nächste

Zeichnung (Abb 2)⁶. Mit welcher Brutalität diese Angriffe geführt wurden, zeigt die dritte Abbildung, die die Vorgänge des 16. Januar 1882 in Sheffield nachzeichnet⁷. Nahezu 1000 Rowdies stürzen sich auf die Heilsarmeesoldaten und knüppeln sie mit Stöcken und Totschlägern nieder. Das Ausmaß dieser Verfolgungen war immens. Insgesamt wurden alleine im Jahr 1882 drei Salutisten getötet, 669 verletzt (darunter 251 Frauen) und 56 Gebäude der Heilsarmee zerstört.⁸

In diesem Ausmaß ist die Verfolgung nicht mehr alleine durch den aggressiven Missionseifer der Heilsarmee zu erklären. Vielmehr waren die Motive der einzelnen, von Gnewekow und Hermsen aufgeführten Fraktionen der „Antisalutismuskalition“ unterschiedlicher Natur:

⁴ Dirk Gnewekow / Thomas Hermsen, Die Geschichte der Heilsarmee, Opladen 1993, 74.

⁵ Ebd., 62.

⁶ Ebd., 77.

⁷ Ebd., 76.

⁸ Vgl. ebd. 75.



Abb. 2: Die „Marêchale“, die älteste Tochter von William und Catherine Booth, hielt am 13. März 1881 die erste Heilsarmeeversammlung in Paris. Auch hier kam es zu Tätlichkeiten und Pöbeleien durch Schankwirte und Bordellbesitzer.

- Für die so genannten „roughs“, Männer aus den unteren Schichten, die aus dem von Karl Marx so genannten „Proletariat“ sowie den „Paupern“ – heute würde man sagen „working poor“ – bestanden, waren die Moralpredigten der Salutisten eine direkte Anfrage an ihren Lebensstil. Manche wurden von ihren Frauen verlassen, „angestachelt“ durch deren Kontakt zur Heilsarmee. Tanz, Theater, Spielleidenschaft, Tabakgenuss, Alkoholismus – dagegen zog die Heilsarmee direkt zu Felde. Manche „Sünder“ bekehrten sich; viele andere leisteten den Salutisten erbitterten Widerstand.



Abb. 3: Am 16. Januar 1882 wurden William Booth und seine Männer in den Straßen von Sheffield tätlich angegriffen. Nahezu 1000 mit Tuchmützen ausgestaffierte Rowdies, die „draufgängerischen Sheffield-Jungens“ stürzten sich auf die friedlich marschierenden Heilsarmee-soldaten.

- Für Brauereibesitzer und Schankwirte wurde der wachsende Einfluss der Heilsarmee zu einer existentiellen ökonomischen Bedrohung; der Absatz von Alkoholika ging spürbar zurück.
- Für Bürgermeister und Stadträte ergaben sich mehrere Probleme. Durch die Freiversammlungen sahen sie die öffentliche Ruhe gestört. Und natürlich flossen auch weniger Steuergelder aus dem Umsatz mit Spirituosen in den Stadtsäckel.

Die Koalition motivierte zunächst Straßenkinder, die Salutisten zu stören, zu beschimpfen und mit Steinen und toten Tieren zu bewerfen. Als das nicht den gewünschten Erfolg brachte und die Heilsarmee, statt sich einschüchtern zu lassen, sich weiter ausbreitete, wurde eine eigene Gegenarmee ins Leben gerufen: die Skeletons. Sie hatten ein eigenes Banner und sogar eine eigene Zeitschrift. Hierzu noch einmal Gnewekow und Hermsen:

„1884 erreichten die Aggressionen der ‚Skeleton Army‘ in Worthing/Sussex den Kulminationspunkt: Nachdem etwa 4000 Skeletarmisten den Badeort im Sommer des Jahres über drei Wochen hinweg belagert und nicht nur Salutisten attackiert, sondern auch die Polizei in schwere Gefechte verwickelt hatten, wurde das Militär eingesetzt, um die ‚roughs‘ zur Räson zu bringen. Da diese auch dem Militär harten Widerstand leisteten, mehrere Soldaten verletzt und erst nach Tagen des Kampfes Ruhe in den Ort einkehrte, ordnete schließlich der Innenminister an, zukünftig energischer gegen die ‚Skeletons‘ vorzugehen, deren Anführer zu arretieren und die salutistischen Veranstaltungen unter die Obhut der Polizei zu stellen. Da die Behörden notgedrungen dieser Anweisung Folge leisten mussten, wurden die ‚Skeleton Armys‘ sukzessive von deren Initiatoren aufgelöst, so dass die Salutisten unbehelligt der Evangelisation nachgehen konnten.“⁹

Nicht direkt unterstützt wurde die Verfolgung der Heilsarmee durch die Kirche von England. Doch fanden die Aggressoren in der Empörung vieler Würdenträger der englischen Kirche über die Heilsarmee durchaus eine Art moralischer Legitimation. Den Kirchenmännern missfiel besonders die Form, in der die Heilsarmee Gottesdienste feierte: die Frauenpredigt, die fehlende Liturgie, das „Zeugnisgeben“ der Bekehrten, die emotionalen, ja mitunter ekstatischen Formen der Versammlungen. Aber auch theologische Gründe wurden ins Feld geführt: Die Ablehnung der Sakramente und Betonung der Buße und Bekehrung sowie der Heiligung ließen die Heilsarmee von Seiten der offiziellen Kirchen in einem schlechten Licht stehen.

Insbesondere die turbulenten Szenen der Heilsversammlungen riefen viele Kritiker auf den Plan. Einen drastischen Bericht über einen solchen Gottesdienst der Heilsarmee brachte der „Newcastle Daily Chronicle“ vom 21. Mai 1879. Sicher ist er nicht frei von Polemik, doch spiegeln sich darin einige Vorkommnisse die zur Entstehungszeit der Heilsarmee nicht unüblich waren. Ich zitiere eine längere Passage in Auszügen:

„Insgesamt gesehen bildeten die Anwesenden die wohl roheste Gruppe, die ich in all den Gottesdiensten dort gesehen habe. ... Ich zog einen Polizisten ins Vertrauen und fragte ihn, ob er einen der jungen Männer kennen würde. ‚Ob ich einen kenne?‘, fragte er. ‚Ich kenne sie alle. Der hier ist aus Newcastle und der dort in seiner Nähe ist einer der übelsten Burschen, die hier herumlaufen‘; und dann fuhr er fort und lieferte eine Beschreibung der Anwesenden, die fast so lang war wie die Liste der Schiffe bei Homer. Hier und da gab es auch einige Frauen unter den Zuschauern. Die meisten von ihnen waren jung und hatten sich allem Anschein nach vor diesem Gottesdienst noch nie die Mühe gemacht, sich mit religiösen Dingen zu beschäftigen...“

Der General bat sein Publikum, auf den Plätzen zu bleiben und mitzusingen, als das ‚Zeugnis geben‘ beendet war. Er stimmte folgendes Lied an:

Ich brauch dich allezeit, du gnadenreicher Herr.

dein Wort mir Frieden bringt, den ich so sehr begehre.

Ich brauch dich, o ich brauch dich, Jesus, ja ich brauch dich.

O, segne mich, mein Heiland, ich komm zu dir.

⁹ Ebd., 76 f.

Die Worte wurden von allen Anwesenden aufgenommen und der Refrain in einem flotten Tempo gesungen. Sobald er zu Ende war, wurde er wieder von vorne gesungen, und zwar noch kräftiger. Dieses Lied wurde vielleicht ein Dutzend Mal gesungen, als plötzlich ein gellender Schrei ertönte, ein emsiges Treiben im Bereich der Bühne einsetzte und alle Anwesenden aufstanden. Einige kletterten auf ihre Sitze. Hände reckten sich in die Höhe. Das Singen vermischte sich mit lauten ‚Hallelujas‘ und Ausbrüchen von lautstarkem Gebet, Rufen und hysterischem Gelächter.

Die Konfusion wurde noch vergrößert, als einige Gegenstände umfielen und die in diesem Bereich Sitzenden mit zu Boden rissen, wo sich ein Knäuel aus Menschen bildete ... Sünder krochen nach vorne; die Heilsarmee jubelte; gut ein Drittel der Anwesenden gebärdete sich, als wären sie mehr oder weniger verrückt geworden...

In der Zwischenzeit sind die ‚Mädels‘ schwer beschäftigt mit den Bekehrungen. Eine Bekehrung vollzieht sich in mehreren Stufen, für die es jeweils ein bestimmtes Lied gibt. Die letzte Stufe ist erreicht, wenn gesungen wird: ‚Ich glaube, ja, ich werde glauben, dass Jesus für mich gestorben ist.‘ Wenn die Prozedur damit zu einem Abschluss gebracht ist, gehen die Bekehrten mit hochrotem Gesicht zurück an ihre Plätze. Lassen sie uns einen von ihnen begleiten. Es ist ein junger Mann mit breitem Gesicht und wilder Mähne, etwa 20 Jahre alt. Noch vor wenigen Minuten schäumte es aus seinem großen Mund. Nun tanzt er herum, ruft ‚Halleluja‘ und drückt jedem die Hand, der ihm die seine entgegenstreckt ... Er ist wirklich bekehrt worden...

Als ich schließlich aufbrach, lagen überall Ohnmächtige herum. Ich musste einen großen Schritt über einen Mann machen, der gerade einen Anfall hatte, um zur Tür zu gelangen.

Als ich auf die Straße kam und die frische Luft einatmete, bemerkte ich, dass ein neuer Morgen bereits zu dämmern begonnen hatte ... ‚Sind diese Dinge normal hier?‘, fragte ich den Polizisten, der vor der Tür stand. ‚Ja, hier schon‘, sagte er, ‚aber wir haben dadurch kaum noch Anzeigen, ich habe seit zwei Monaten keinen einzigen Fall von Kriminalität mehr bearbeiten müssen.‘ Ich fragte ihn nicht, ob dies für die Menschen, die an solchen ‚Gottesdiensten‘ teilnahmen, genauso gut war, wie für seine Kriminalstatistik. Weder er noch ich hätten diese Frage ohnehin zufriedenstellend beantworten können.“

Das Verhältnis zu den anderen Kirchen normalisierte sich erst nach 1890, dem Erscheinen von William Booths Buch „In darkest England and the way out“. Das darin entwickelte Konzept einer Sozialreform fand breite Zustimmung im kirchlichen und säkularen Umfeld und führte zur Anerkennung der Heilsarmee und breiter Zusammenarbeit.

In den folgenden Jahrzehnten war die Heilsarmee um ökumenische Zusammenarbeit bemüht. Sie gehörte zu den Gründungsmitgliedern des World Council of Churches.¹⁰

¹⁰ Vgl. dazu *Uwe Heimowski*, Die Heilsarmee. Practical religion – gelebter Glaube, Schwarzenfeld 2006, 76 ff: Ökumene.

2. Angriffe und staatliche Repressalien bei der Gründung der Heilsarmee in Deutschland

Die erste Gründung eines deutschen Heilsarmeekorps geschah 1883 – in London unter dort lebenden Deutschen. 1886 kam es dann zur eigentlichen Gründung auf deutschem Boden, nachdem zunächst von der Schweiz aus der Kriegsruf nach Deutschland verkauft worden war. Am 14. November wurde die erste Heilsversammlung in Stuttgart gehalten.

Auch in Deutschland gab es Ablehnung und verschiedene Angriffe. Das waren zunächst häufig einfach Erschwernisse. Der damalige Leutnant Govaars berichtet im Rückblick auf diese Zeit:

„Schon in den ersten Monaten des Jahres 1887 wurde uns verboten, später als abends acht Uhr unsere Versammlungen in unserem eigenen Saal abzuhalten. Dann hieß es, wir dürfen keine ‚öffentlichen‘ Versammlungen halten, nur Privatversammlungen für Mitglieder und geladene Gäste. Somit haben wir Einladungszettel drucken lassen, die von uns in den Häusern und auf den Straßen der Nachbarschaft verteilt wurden. Bald folgte eine neue Polizeibestimmung: Die Einladung sollte für eine bestimmte Versammlung und für einen genau anzugebenden Tag ausgestellt sein. Neue Karten wurden entworfen. Da wurde wieder eine neue Einschränkung erfunden: Die Einladungskarten sollten auf den Namen der eingeladenen Person lauten. So gab es wieder neue Karten und neue Arbeit. Aber auch das genügte nicht. Noch sehe ich im Geiste unseren damaligen Saal in der Olgastraße und die zwei Polizisten an der Tür, die alle Einladungen strengstens prüften, ehe den Besuchern erlaubt wurde, den Saal zu betreten. Dann kam eine Zeit, in der von den Polizisten alle Namen der Anwesenden aufgeschrieben wurden, und während der Versammlung standen – Helm auf dem Kopf – beide Polizisten im Saal, um eingreifen zu können, sollte irgend etwas Unerwünschtes von der Plattform gesagt werden.“¹¹

Aber es gab auch direkte Angriffe auf die Heilsarmee. Clasen nennt in seiner Monografie „Der Salutismus“ das Jahr 1890 „jene Zeit, wo man an den meisten Orten die Fenster der Hallen mit Brettern vernageln musste, weil pöbelhaftes Volk und halberwachsene Bengel sie doch immer wieder einwarfen.“¹²

In Stettin musste das Korps, das 1889 eröffnet wurde, wegen Straßenaufläufen bereits nach wenigen Wochen von der Polizei wieder geschlossen werden.¹³ Folgende Szene berichtet Fritz Stankuweit aus Memel:

„Eines Abends stürmten betrunkene Seeleute in die Halle, nachdem die Versammlung gerade begonnen hatte. Die Bänke wurden umgeworfen, der Ofen zertrümmert, das Klavier von der Plattform gerissen. Dann stürzte sich die Horde auf mich und schlug mich nieder. Ohne Mütze und mit zerrissenen Kleidern erreichte ich an diesem Abend meine kleine Wohnung.“¹⁴

¹¹ Elisabeth Jetter, *Die Heilsarmee in Deutschland*, in: 75 Jahre Heilsarmee, Berlin 1961, o. S.

¹² P. A. Clasen, *Der Salutismus*, Jena 1913, 106.

¹³ Ebd., 107.

¹⁴ Jetter, o. S.

Der Großteil der öffentlichen Meinung und die Berichterstattung in der Presse waren ablehnend. Noch einmal Clasen: „Beutelschneider oder Schwärmer“ urteilten damals die Berliner Zeitungen, jedenfalls in Deutschland überflüssig“¹⁵.

Dazu kamen aber diverse Ablehnungen durch staatliche Organe. George Scott Railton, einer der engsten Mitarbeiter von William Booth, der aus England kam, um die Heilsarmee aufzubauen, und eine Schweizer Heilsarmeeoffizierin wurden aus Kiel als „lästige Ausländer“ ausgewiesen.¹⁶ „In Memel wanderte eine Reihe von Salutisten ins Gefängnis, weil sie trotz polizeilichen Verbotes bei ihren Versammlungen musizierten.“¹⁷ In Dresden musste die Heilsarmee 1904 für das Abhalten ihrer Versammlungen Vergnügungssteuer entrichten.¹⁸ In Stuttgart durfte die Heilsarmee ihre Petroleumlampen nicht brennen lassen¹⁹.

Unterstützung erhielt die Heilsarmee in Deutschland – im Unterschied zu England – vielfach aus den Reihen der Methodisten. So begann in Kiel der Offizier Treite 1888 das Werk. Er hatte einen deutschen Pass, so konnte man ihn nicht einfach ausweisen wie Railton. Hilfreich war auch die Fürsprache des Methodistenpredigers Dr. Lüring, der sich für ihn einsetzte.²⁰ Von den Methodisten kommend und stets guten Kontakt zu ihnen bewahrend – sein Bruder leitete das Predigerseminar der Methodisten – stieß 1889 Jakob Junker zur Heilsarmee, der bald darauf zum Zweitekommandierenden in Deutschland werden sollte.

Ein persönlicher Freund Junkers war der spätere Mitbegründer und Leiter des Blauen Kreuzes Curt von Knobelsdorff.²¹ Auch hier bestand eine wohlwollende Haltung der Heilsarmee gegenüber, in Fragen der Alkoholabstinenz war man sich ohnehin einig.

Die staatliche Anerkennung erhielt die Heilsarmee im Jahre 1900. Das Reichsgericht entschied, dass die Heilsarmee eine „in Preußen bestehende Religionsgemeinschaft“ sei.²² Wichtig für die Anerkennung war, wie in England, die hohe Reputation, die die Heilsarmee durch ihre Sozialarbeit gewann.

¹⁵ Clasen, 107.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., 107 f.

¹⁹ *Christine Schollmeier*, Jakob Junker, ein Mann der ersten Stunde. 5-teilige Artikelserie, abrufbar unter www.heilsarmee.de, Der Kriegsruf/Blickpunkt/Archiv, 4. Teil.

²⁰ Clasen, 107.

²¹ Vgl. *Schollmeier*, Jakob Junker.

²² Clasen, 110.

3. Theologische Einwände gegen die Heilsarmee in Deutschland

In seiner umfangreichen Dokumentation der Frühgeschichte der Heilsarmee in Deutschland „Revolutionäres Christentum“ hat Max Gruner²³ einige der frühen Einwände gegen die Heilsarmee gesammelt. Den Auftakt zu einer Reihe kritischer Bücher gegen die Heilsarmee machte das 1883 erschienene Buch „Das Heer der Seligmacher“ von D. R. Schramm. Hierin geht es aber noch um die Heilsarmee in England.²⁴

Deziert gegen die Entstehung einer Heilsarmee in Deutschland geht Theodor Kolde vor. Sein Buch „Die Heilsarmee“ erscheint 1884. Kolde warnt eindringlich vor dieser neuen Bewegung, der er jedes Christentum abspricht. Daneben gab es kurze Abwertungen der Heilsarmee wie O. Zöcklers Bemerkung im Handbuch der theologischen Wissenschaften von 1886, die Heilsarmee sei „eine hässliche Karikatur gerade des Edelsten am Christentum“.²⁵

Einer der schärfsten Kritiker der Salutisten war der lutherische Theologe Johann Heinrich Petsalozzi, mit seiner polemisch-apologetischen Schrift „Tatsachen über die Heilsarmee“, der soweit geht, dass er durch die Heilsarmee „seinen Glauben bedroht sieht“²⁶. Er formuliert insgesamt 18 Vorwürfe gegenüber der Heilsarmee, die ich hier in Auszügen wiedergebe:²⁷

- Die Heilsarmee will ein Vereinigungspunkt der Denominationen werden und setzt sich daher an die Stelle einer universalen Kirche.
- Die Heilsarmee will schnell wachsen, verwendet daher nur „leichtes Material“ – ist also (theologisch) oberflächlich.
- Die Heilsarmee glaubt mit dem heiligen Geist eins zu sein.
- Gebaren und Verhalten der Salutisten lassen auf „teuflischen Einfluss“ schließen.
- Christus ist nur ein General, der erste „Heilssoldat“.
- Lesen und Schreiben sind für Heilssoldaten nicht notwendig, sie haben folglich auch keine Kenntnis des Wortes Gottes.
- Der General erhebt den Anspruch auf Unfehlbarkeit – da er ja behauptet, dass ihm der Heilige Geist inne wohne.
- Der General der Heilsarmee ist ein „unumschränkter Diktator“.
- Die Heilsarmee beruht auf Täuschung, auf Selbsttäuschung und auf Täuschung anderer.

Alle diese Kritiker gehören zur lutherischen Kirche. Sie fanden Unterstützung in ihrer Kritik durch den preußischen Hofprediger Adolf Stoecker.

²³ Max Gruner, Revolutionäres Christentum. Geschichte der Heilsarmee in Deutschland, Bd. 1, Berlin u. Bochum 1952.

²⁴ Ebd., 4.

²⁵ Ebd., 5.

²⁶ Ebd., 4.

²⁷ Ebd., 40 f.

Von Seiten der katholischen Kirche kamen kaum nennenswerte Reaktionen auf die Heilsarmee.

4. Reaktionen der Heilsarmee

Die Heilsarmee reagierte auf verschiedenen Ebenen auf die erlebten Repressalien. Die einzelnen Offiziere wurden zu geduldigem Leiden ermutigt. Jakob Junker schrieb an eine Korpsoffizierin, die eine ungerechtfertigte Strafe zahlen sollte, einen Brief, der als repräsentativ gelten kann:

„Es hat keinen Zweck, dagegen Berufung einzulegen, da die Zeugen so entschieden gegen Sie sind und Sie nichts dagegen aufbringen können. Lassen Sie die Sache ruhen und unterziehen sie sich der Strafe. Es ist immer besser, unschuldig zu leiden, als eine verdiente Strafe zu büßen. Der allmächtige Gott hat wahrscheinlich einige andere Pläne, wenn er dies zulässt. Sie haben das Vorrecht, ins Gefängnis zu gehen. Vielleicht ist jemand dort, an den Sie eine Botschaft haben. Ihre Geldstrafe müssen Sie nicht bezahlen, denn wenn Sie ins Gefängnis gehen, werden alle Kosten hinfällig.“²⁸

Insgesamt bestärkten der erfahrene Widerstand und das Martyrium einzelner Salutisten die Heilsarmee darin, sich auf dem rechten Weg zu sehen. Relativ selten nahm die Heilsarmee zu theologischen Vorwürfen Stellung. Zu sehr verstand sie sich als Evangelisationsbewegung. Die theologische Reflexion, auch und gerade die selbstkritische Reflexion entstanden erst in der zweiten und den nachfolgenden Generationen.

Max Gruner, selbst Offizier bei der Heilsarmee und Chronist ihrer Entstehung in Deutschland, lässt in seiner Geschichte der Heilsarmee die Vorwürfe gegen sie nicht unkommentiert, auch wenn er sie letztlich als Problem einzelner Salutisten und damit als marginal abtut:

„Dass gewisse Kinderkrankheiten der ersten Heilsarmeejahre zu theologischen Befürchtungen und zu Kritik Veranlassung zu geben schienen, erwähnen wir an anderer Stelle dieses Buches. Es gab 1886 noch keine langjährigen Heilsarmeesoldaten und Offiziere, und begreiflicherweise kamen noch manche Geschmacklosigkeiten, Entgleisungen und Irrtümer vor, die sich, allerdings nur zum kleinen Teil, in Deutschland mit einschließen.“²⁹

Gruner ignoriert völlig, dass sich um 1904 ein Verein ehemaliger Offiziere gebildet hatte, der sachlich begründet gegen teilweise unmenschlichen Umgang der Vorgesetzten mit ihren Offizieren argumentierte. Diese wurden als „Abgefallene“ abgetan.

Vehement setzt sich die Heilsarmee gegen Verleumdungen im wirtschaftlichen Bereich zur Wehr. Interessant dazu ist eine Publikation der deutschen Heilsarmee von 1903.³⁰ Im ersten Kapitel veröffentlicht sie unter der Überschrift „Sind die Angriffe auf die Heilsarmee berechtigt?“ eine

²⁸ Schollmeier, 4. Teil.

²⁹ Gruner, 42.

³⁰ Die Heilsarmee, hg.: Nationales Hauptquartier, Berlin 1903.

Untersuchung, die durch den Berliner Lokalanzeiger und einen vereidigten Bücherrevisor durchgeführt wurden. Darin wird zunächst einmal ein Vorwurf artikuliert:

„Der Heilsarmee sind in Deutschland in jüngster Zeit Gegner aus den Reihen ihrer früheren Offiziere entstanden, die ... behaupten, dass einige wenige Offiziere hohe Gehälter bezögen, während die übrigen hungern müssten, und ein großer Teil der Einnahmen nach England wandere, dass infolgedessen Hunderte von Offizieren nach ein paar Jahren der Heilsarmee wieder den Rücken kehren.“³¹

Im Folgenden bestreitet die Heilsarmee den Austritt so vieler Offiziere keineswegs, macht aber deren Herkunft und die Härte des Dienstes dafür verantwortlich. Außerdem sei es gerade eine der Aufgaben der Kadettenschule, „die Unbrauchbaren auszuscheiden“.³²

Beeindruckend ist die detaillierte Auflistung der Einnahmen der Heilsarmee; hier werden alle Vorwürfe entkräftet. Seit dem Erscheinen von „Darkest England“ war W. Booth immer wieder vorgehalten worden, die Erlöse aus dem Buchverkauf für sich zu behalten. Eine böse Karikatur dazu geben Gnewekow und Hermsen wieder: W. Booth, der Geld in eine Schatulle rafft.³³ Dabei ist die Heilsarmee in Finanzfragen sehr transparent.

5. Schlussbemerkung:

Die Heilsarmee hat in ihrer Frühzeit neben Ablehnungen und Repressalien massive Angriffe erlebt. Sie ist daran nicht „unschuldig“ – es entspricht ihrem Wesen, sich einzumischen, „aggressiv“ zu glauben. Doch hat sie über die Jahrzehnte eine hohe und breite Anerkennung in der Bevölkerung und auch bei anderen Christen erworben. Brückendienste dazu leisteten besonders in Deutschland andere Christen, vornehmlich aus den Reihen der Methodisten.

³¹ Ebd., 1.

³² Ebd., 2.

³³ Gnewekow, 90.